

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein

Briefe an einen Freund

Hugo, Victor

Frankfurt a. M., 1842

Neunzehnter Brief

[urn:nbn:de:bsz:31-144481](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-144481)

Neunzehnter Brief.

Feuer! Feuer!

Leich, August.

Zu Bacharach, wenn Mitternacht gekommen, legt man sich nieder, schließt die Augen, läßt die Gedanken fallen, die man Tages über mit sich herum getragen, man gelangt zu jenem Moment, wo man etwas Wachendes und etwas Schlafendes in sich vereint, wo der müde Körper bereits ruht, während die hartnäckigen Gedanken noch fortarbeiten und wo es scheint, daß der Schlaf sich bereits lebend und das Leben sich bereits entschlafen fühlt. Möglicly tönt ein Lärm durch die Nacht und dringt bis zu Ihnen, ein seltsames, unerklärliches, schreckhaftes Geräusch, eine Art wilden Gemurmels, drohend und klagend zugleich, das sich mit dem Nachtwind vereint und von der Höhe des Friedhofs über der Stadt zu kommen scheint, wo Sie des Morgens die eif Dachröhren auf der Kirche des heil. Werner den Rachen aufreißen sahen, als wenn sie sich zum Heulen anschicken wollten. Sie ermuntern sich, Sie setzen sich aufrecht, Sie horchen:

Was ist das? — Es ist der Nachtwächter, der auf seinem Horne bläst und der Stadt verkündigt, daß Alles in Ordnung ist und daß sie ruhig schlafen könne. Es sei; aber ich glaube kaum, daß man die Leute auf eine fürchterlichere Weise der Ruhe versichern kann.

Zu Lorch kann man auf eine noch weit lebendigere Art geweckt werden.

Aber erst, mein Freund, lassen Sie sich sagen, was Lorch ist.

Lorch ist ein großer Flecken mit etwa 1800 Einwohnern, auf dem rechten Rheinufer gelegen und rechtwinklicht an der Wisper verlängert, deren Mündung es bezeichnet. Hier beginnt das Thal der Märchen und Sagen, das ist das Land der kleinen Heuschrecken-Feen. Lorch liegt am Fuße der Teufelsleiter (Kedrich), einem hohen fast senkrechten Felsens, welchen der tapfere Gilgen von Lorch zu Pferde erstieg, um seine Braut zu suchen, die von den Gnomen auf dem Gipfel des Berges verborgen worden. Zu Lorch ist es, wo die Fee Awe, wie die Sagen melden, die Kunst das Tuch zu verfertigen erfand, um ihren Geliebten, den verstorbenen römischen Ritter Peppius damit zu bekleiden, welcher seinen Namen in dem Orte Heppenheim (Heppenheft?) hinterließ. Merkwürdig ist es, im Vorbeigehen bemerkt, daß bei allen Völkern und in allen Mythologien die Erfindung der Kunst Stoffe zu weben einem Weibe zugeschrieben wird: Bei den Egyptiern ist es Isis; bei den Lydiern Arachne;

bei den Griechen Minerva; bei den Peruanern Menacella, die Gemahlin von Manco-Capac; in den Rheinstädten ist es die Fee Awe. Nur die Chinesen schreiben diese Entdeckung einem Manne, dem Kaiser Yas zu; und selbst bei den Chinesen ist der Kaiser noch nicht bestimmt ein Mann; er ist ein phantastisches Wesen, dessen Wirklichkeit unter den wunderbaren Titeln, womit sie ihn überladen, verschwindet. Sie kennen seine Beschaffenheit nicht, denn sie nennen ihn „den Drachen;“ sie wissen um sein Alter nicht, denn sie nennen ihn „den Zehntausendjährigen“; ja sein Geschlecht ist ihnen unbekannt, denn sie nennen ihn „die Mutter“. Doch was will ich in China? ich kehre nach Lorch zurück. Verzeihen Sie mir den Absprung.

Der erste Rothwein am Rhein wurde zu Lorch gewonnen. Lorch bestand vor Carl dem Großen und hinterließ Spuren auf den Karten vom Jahre 732. Heinrich der III., Erzbischof von Mainz, gesiel sich und residirte dort im Jahre 1348. Jetzt giebt es zu Lorch weder römische Ritter, noch Feen, noch Erzbischöfe; aber der kleine Ort ist glücklich, die Gegend herrlich und die Bewohner sind gastfreundlich. Das schöne Gebäude aus der Renaissance am Ufer des Stromes hat eine in seiner Art so originelle und reiche Facade als die unseres französischen Schlosses von Meillan. Die sagenreiche Weste des alten Sibos schirmt den Flecken, welchen vom jenseitigen Ufer das geschichtliche Schloß Fürstenberg mit sei-

nem großen, außen runden und innen sechseckigen Thurme bedroht. Nichts ist hübscher als die kleine lebenskräftige Bauern-Colonie fröhlich gedeihen sehen zwischen diesen zwei gräßlichen Gerippen, die einst zwei Festungen waren.

Hören Sie nun, wie eine meiner Nächte in Lorch gestört wurde.

Vergangene Woche, es mochte Ein Uhr des Nachts seyn, schlief der ganze Flecken und ich schrieb auf meinem Zimmer, als ich plötzlich bemerkte, daß das Papier unter meiner Feder roth geworden. Ich erhebe die Augen und siehe da, ich bin nicht mehr von der Lampe, sondern von den Fenstern beleuchtet. Beide Fenster waren in zwei große rosenrothe Spaltafeln verwandelt, durch welche sich rings herum ein ungewöhnlicher Schimmer verbreitete. Ich öffne sie und blicke hinaus. Ein dicker Bogen aus Flammen und Rauch windet sich mit furchtbarem Gebräuse einige Toisen über meinem Haupte. Es war ganz einfach das Hotel P., der nachbarliche Gasthof an dem meinigen, welcher in Flammen stand.

In einem Augenblicke war das ganze Haus munter, der ganze Flecken auf den Beinen, der Ruf Feuer! Feuer! erfüllte die Gassen und Plätze. Die Sturmglocke ertönte. Ich schließe das Fenster und öffne die Thüre. Ein anderes Schauspiel. Die große hölzerne Treppe meines Gasthofs, die durch breite erleuchtete Fenster fast an das brennende Nebenhaus anstößt, schien ganz in Flammen zu stehn, und auf dieser Treppe drängte und stieß sich

von oben bis unten eine Menge Schatten in den absonderlichsten Silhouetten. Der ganze Gasthof wanderte aus, Einer in Unterhosen, ein Anderer im Hemde, die Reisenden mit ihren Koffern, die Hausleute mit den Geräthschaften. Alle diese Flüchtigen waren noch halb im Schlafe. Kein Mensch schrie oder sprach; es war das Gewimmel eines Ameisenhaufens. Grelles Flammenlicht erfüllte die Zwischenräume zwischen allen Köpfen.

Was mich betrifft, denn in solchen Augenblicken denkt Jeder an sich, ich habe sehr wenig Gepäck, wohnte im ersten Geschos und lief keine andere Gefahr, als das Haus durchs Fenster verlassen zu müssen.

Indessen war ein Wetter dazugekommen, es regnete in Strömen. Wie es immer geschieht, wenn man sich sehr beeilt: der Gasthof leerte sich nur langsam; es gab Augenblicke grenzenloser Verwirrung. Die Einen wollten hinein, die Andern hinaus; die schweren Meubles wurden an Seilen aus den Fenstern herabgelassen, Matrazen, Nachtfäcke und Bündel voll Weißzeug fielen von der Höhe des Daches auf das Steinpflaster; die Frauen waren erschreckt, die Kinder weinten; die Bauern, von der Sturmglöcke aufgejagt, liefen aus den Bergen herbei mit ihren großen regennassen Hüten, die Ledereimer in der Hand. Das Feuer hatte bereits den Speicher des Hauses ergriffen und man sagte, daß es in dem Gasthof J. absichtlich gelegt worden sei; ein Umstand, der einer

Feuersbrunst immer ein düsteres Interesse und traurige nachfolgende Scenen verleißt.

Jetzt erschienen die Spritzen, die Ketten der Arbeiter bildeten sich und ich stieg auf den Speicher, ein ungeheures Gebälke von mehreren Lagen, ein malerischer Holzbau, wie ihn alle diese großen Schieferdächer am Rhein bedecken. Das ganze Dachgerüste des Nachbarhauses brannte in einer großen Flamme. Diese ungeheure Feuer-Pyramide, deren gewaltiger rother Helmbusch sich im Winde hin und her bewegte, neigte sich mit dumpfem Geprassel gegen unser Dach herüber, welches bereits fing und hie und da knisterte. Die Lage war sehr ernst; wenn unser Dach Feuer fing, so waren gewiß zehn Häuser, und vielleicht mit Zuthun des Windes der dritte Theil des Fleckens geopfert. Die Nothwendigkeit war dringend. Man mußte mitten unter den Flämmchen und dem eindringenden Funkenwirbel die Schiefer eines Dachtheiles ablösen und die Giebel Fenster herunterschlagen. Die Spritzen wurden auf bewunderungswürdige Weise bedient.

Von den Dachfenstern aus kroch ich nach dem Schornsteine und befand mich nun so zu sagen in der Mitte des Feuers. Eine Feuersbrunst, so im vollen Hochroth ihrer Gluth gesehen, gibt ein furchtbares aber erstaunliches Schauspiel. Nie hatte ich ein solches gehabt; da ich aber nun einmal dabei war, so nahm ich es mit.

Im ersten Augenblick, wenn man sich von dieser

gräßlichen Feuerhöhle, worin Alles flammt, leuchtet, prasselt, knirscht, fängt, birst und zusammenstürzt, dicht und rings umgeben steht, kann man eines ängstlichen Gefühls nicht Meister werden, es scheint, daß Alles verloren ist und daß nichts gegen die furchtbare Gewalt dieses Elements kämpfen könne; sobald aber die Spritzen eintreffen, gewinnt man wieder Muth.

Man kann sich nicht vorstellen, mit welcher Wuth das Wasser seinen Feind verfolgt. Kaum hat die Spritze, diese lange Schlange, die man unten in den Finsternissen keuchen hört, ihren schlanken Hals über die Mauer erhoben, kaum läßt sie im Flammenschein ihren spitzen Kupferkopf erglänzen, als sie mit Macht einen Strahl flüssigen Stahles gegen das furchtbare tausendköpfige Ungeheuer auspeilt. Die Gluth, unversehrt angegriffen, heult, windet sich und springt entseztlich, öffnet ihren gräßlichen Schlund voll Rubinen und leckt mit ihren unzähligen Zungen an allen Thüren und Fenstern zugleich. Dampf mengt sich in den Rauch, weiße und schwarze Wolkenwirbel steigen nach allen Windrichtungen auf und drehen und drücken sich in das schattige Gewölk. Das Pfeifen des Wassers antwortet dem Brüllen des Feuers. Nichts ist so fürchterlich und großartig als dieser alte und ewige Kampf zwischen der Hyder und dem Drachen.

Die Gewalt der emporgeschleuderten Wassersäule ist außerordentlich. Schiefeln und Backsteine, die sie trifft,

zerschmettern und zerrieben wie Schuppen. Als das Dachgebälke endlich eingesunken war — ein prächtvoller Augenblick, wo der scharlachrothe Helmbusch des Feuers während ungeheuren Gebrauses von einem großen und hohen Funken-Reiher ersetzt wurde, — blieb noch ein Schornstein wie ein kleiner feinerer Thurm auf dem Hause stehen. Ein Wasserstrahl der Spritze schleuderte ihn herab.

Der Rhein, die Ortschaften, die Berge und Ruinen, das blutige Gespenst der ganzen Landschaft, das in diesem Lichte erscheint, vermischte sich mit dem Rauche, den Flammen, dem fortgesetzten Gedröhne der Sturmglöcken, dem Fall der Mauern, die wie Zugbrücken niedersanken, den dumpfen Schlägen der Aexte, dem Brausen des Gewitters und dem Lärm des ganzen Ortes. Fürwahr, es war gräßlich, aber es war schön.

Betrachtet man die Einzelheiten dieser großen Scene, so sind diese sehr interessant. In dem Zwischenraume eines Feuer- und Rauchwirbels erscheinen Menschenköpfe hoch oben auf einer Leiter. Man sieht diese Männer aus sicherer Entfernung Wasser in die hartnäckige Fluth schütten, welche kämpft, Säze macht und selbst der Fluth nicht nachgeben will. Inmitten dieses fürchterlichen Chaos giebt es abgelegene Plätzchen, wo kleine Feuer ruhig in der Ecke fortbrennen, gleich dem Wittwenfeuer. Die Laden der unzugänglichen Fenster öffnen und schließen sich vom Winde bewegt. Schöne blaue Flämmchen zucken

auf den Spitzen der Balken. Schweres Gehölz löst sich vom Rande des Dachs, bleibt an einem Nagel hängen und wird vom Sturm über der Straße hin und her geschaukelt, mit einer langen Flamme bedeckt. Andere stürzen zwischen zwei Häuser herab und bilden da eine lodernde Brücke. Im Innern der Gemächer erscheinen und verschwinden Pariser Tapeten mit kostbaren Borduren hinter Rauch- und Aschenwolken. So sah ich im dritten Stockwerk eine arme Pfeilerwand im Geschmacke Ludwig des XV. mit Baum- und Grottenwerk und mit Schäfern decorirt, die langen Widerstand leistete. Ich betrachtete sie staunend. Niemals hat eine Eklage mehr Haltung bewiesen. Endlich stürmte eine große Flamme durch das Zimmer, ergriff die unglückliche hellgrüne Landschaft, den Schäfer die Schäferin umarmend und, Thirsis, mit Glycerie kosend, gingen in Rauch auf. Ein kleiner Garien, von glühenden Kohlen beregnet, brannte unten am Hause. Nur eine junge Azazie, gegen brennendes Sitterwerk geklehnt, widerstand dem Feuer und blieb unverletzt, indem sie während vier Stunden ihr schönes grünes Haupt unter den Funkenregen neigte.

Denken Sie sich hiezu noch einige blonde, blasse, halb-nackte Engländerinnen, die im Platzregen wenige Schritte vom Hause auf ihren Felleisen sitzen, sämmtliche Kinder des Ortes, die da lachen und in die Hände schlagen, wenn ein Strahl der Spritze sich bis zu ihnen verliert,

und Sie haben einen vollkommenen Begriff von der Feuersbrunst im Hotel Y. zu Lorch.

Ein brennendes Haus ist eben nichts mehr als ein Haus, das brennt; aber die traurige Seite dieser Geschichte war, daß ein armer Mann dabei um's Leben kam.

Gegen vier Uhr des Morgens war man, wie man zu sagen pflegt, Herr des Feuers. Der Gasthof Y. mit eingesunkenem und verkohltem Dach, Plattform, Treppen und Dielen brannte nur noch zwischen seinen eigenen Mauern fort; es war gelungen, unseren Gasthof zu retten.

Nun folgte, und fast ohne Zwischenzeit, das Wasser auf das Feuer. Ein Schwarm von Mägden fiel spülend, waschend, scheuernd und austrocknend über die Stuben her, und in weniger als einer Stunde war unser Haus von oben bis unten gewaschen.

Bemerkenswerth ist, daß nichts entwendet wurde. Alle die in Nacht und Eile und während des Regens fortgeschafften Effekten wurden von den sehr armen Einwohnern von Lorch gewissenhaft wiedergebracht.

Ähnliche Vorfälle sind übrigens an den Ufern des Rheins nicht selten. Jedes hölzerne Haus verschluckt eine Feuersbrunst in sich, und hier sind die Häuser aus Holz sehr häufig. Allein in St. Goar giebt es in diesem Augenblick auf verschiedenen Plätzen der Stadt vier oder fünf Brandstätten.

Des andern Morgens gewahrte ich mit Erstaunen im Erdgeschosse des abgebrannten Hauses zwei oder drei vollständige und ganz verschont gebliebene Stuben, um und über welchen die Gluth gewüthet, ohne sie selbst zu ergreifen. Aus diesem Anlaß fällt mir eine Geschichte bei, die man hierlands erzählt; doch will ich die Wahrheit derselben nicht verbürgen. — Es sind einige Jahre her, als eines Abends sehr spät ein Engländer in einem Gasthause zu Braubach ankam, speiste und sich schlafen legte. Um Mitternacht brach im Hause Feuer aus. Man eilte auf die Stube des Engländers; er schlief; man weckte ihn, erzählte ihm die Sachlage, daß Feuer im Hause sei, und daß er sich unverzüglich hinausbegeben müsse. „Zum Teufel!“ entgegnete der Engländer, „man weckt mich um solchen Plunder! Laßt mich in Ruhe! Ich bin müde und werde nicht aufstehen. Seid Ihr Narren, und meint, ich soll im Hemde um Mitternacht auf die Felber hinauslaufen? Ich verlange meine neun Stunden bequemen Schlafes. Löscht Euer Feuer, wie Ihr wollt, ich hindere Euch nicht. Was mich betrifft, so liege ich ganz gut im Bette und bleibe darin.“ — Er sprach's und legte sich auf's Ohr. Es gab kein Mittel, ihm Vernunft einzureden, und da das Feuer rasch um sich griff, so retteten sich Alle, nachdem sie die Thüre des schlafenden und schnarchenden Engländers verschlossen. Die Feuersbrunst war fürchterlich, man löschte sie nur mit der größten Anstrengung. Des andern Morgens kamen

die Leute, welche den Schutt wegschafften, an die Thüre des Engländers, öffneten sie und fanden den Reisenden halb erwacht, wie er sich eben die Augen rieb und den Eintretenden gähmend zurief: „Könnst Ihr mir sagen, ob Stiefelhaben im Hause sind?“ — Dann stand er auf, frühstückte tüchtig und reiste sehr heiter und gestärkt ab, zum großen Leidwesen der jungen Leute im Orte, welche aus der Mumie des Engländers schon das, was man in den Rheinthälern einen „trocknen Bürgermeister“ nennt, zu machen gedachten, oder einen vollkommen geräucher-ten und wohlerhaltenen Todten, welchen man für ein Paar Liards den Fremden zeigt.

Zwanzigster Brief.

Von Lorch nach Bingen.

Bingen, 27. August.

Von Lorch nach Bingen sind zwei deutsche Meilen, mit andern Worten vier französische Lieues, oder in der abscheulichen Sprache, die uns das Gesetz anferlegt, sechszehn Kilometer; als ob es die Sache des Gesetzes wäre, die Sprache zu machen: im Gegentheil, mein